



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 145 (1934)

14 (9.1.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-237592](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-237592)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Veröffentlichungsweg: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Drei Monate 2,80 Mk. und 60 Pf. Trichterlohn. In anderen Verlagsstellen abgeholt 2,25 Mk. durch die Post 2,70 Mk. einschließlich Post- und Verlagsgebühren. Hierzu 75 Pf. Verlagsgebühren. Welt-Post 12. Kronenzeitung Nr. 42. Schwabinger Str. 44. Meeresbdr. 12. No. Friedrichstraße 4. W. C. P. Straß 3. So. Freiburg Str. 2

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. Fernsprecher: Sammelnummer 249 51. Postfach-Konto: Reichsdruck Nummer 175 90 - Traubenschrift: Ne. m. z. e. i. t. M. a. n. n. h. e. i. m. e. r.

Anzeigenpreise: 22mm breite Millimeterzeile 8 Pf., 70mm breite Millimeterzeile 10 Pf. Für im Voraus zu bezahlende Familien- u. Gelegenheits-Anzeigen besondere Preise. Bei Zahlungsbefreiung, Vergleichen oder Zahlungsergang wird keinerlei Nachlass gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Tagen u. für fernmündlich erteilte Aufträge. Gerichtsstand Mannheim

Abend-Ausgabe

Dienstag, 9. Januar 1934

145. Jahrgang - Nr. 14

Die deutsch-französische Aussprache

„Richtunggebend für die deutsche Antwort?“

Drahtbericht unseres Berliner Büros
Berlin, 9. Januar

Die Prüfung des französischen Aide-Memoire, die nach der Überreichung durch den Gesandten in Berlin an den Reichsaußenminister von den zuständigen Ressorts eingeleitet wurde, ist, wie wir hören, im Augenblick noch nicht abgeschlossen und wird wohl auch noch einige Tage in Anspruch nehmen. Nach der eingehenden Prüfung der französischen Erwiderung und der mit ihr verbundenen Vorschläge wird — wir haben das schon mehrfach angeführt — Deutschland das Dokument beantworten. Dabei wird, um die gemäßigteren methodische Teile der Angelegenheit vorwegzunehmen, die Reichsregierung natürlich auf eine Fortsetzung des Meinungswechsels auf diplomatischem Wege Wert legen. Frankreich bekennt sich zwar immer noch zu dem Gedanken, Deutschland müsste nach Genf zurückgehen. Davon kann jedoch nicht die Rede sein.

Ueber den Inhalt der französischen Denkschrift werden in der ausländischen Presse fortlaufend, eigentlich Tag für Tag, eingehende Einzelheiten veröffentlicht. Dabei heißt es neuerdings, Frankreich habe sich zu bedeutenden Konzessionen an Deutschland in der Saarfrage entschlossen. Eine Konsolidierung dieser Angelegenheit bleibt allerdings für die erste noch aus. Man wird kaum annehmen können, daß eine einseitige Angelegenheit auf eine Herabsetzung der französischen Vorkriegsstände um 50 Prozent im Rahmen einer Internationalisierung der Zustände damit gemeint sein sollte. Von einem solchen Angebot wird in der ausländischen Presse sehr viel gesprochen.

Von deutscher Seite ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Internationalisierung der Zustände im besten Falle ein Phantom ist.

Im schlechtesten Falle — und um den scheint es sich in der Praxis leider zu handeln — ist die Internationalisierung eine raffinierte Methode, jede praktische Abklärung zu umgehen und die Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Räumungen, unter der Tarnung einer Völkerbundaufsicht, zu verewigen. Und was wäre für Deutschland, das kein einziges Kriegsflugzeug besitzt, im übrigen gewonnen, wenn Frankreich und Polen die 6000 Flugzeuge, die sie zusammen besitzen, um 50 u. 60 auf 3000 vermindern? Frankreich scheint — immer noch auf Grund der ausländischen Zeitungsberichte — immer noch mit seinem alten Vorschlag an Liebhabern, eine sogenannte Bewährungsfrist festzusetzen und damit die wirkliche Abklärung auf eine spätere zu vertonen. Eine neuerliche Prüfung wäre für Deutschland — auch daran hat sich nichts geändert — nur annehmbar, wenn tatsächlich die Gewähr einer schrittweisen Zerstückelung des Rüstungsmaterials, die außerdem sofort zu beizugehen hätte, vorhanden wäre. Unter anderen Umständen läme eine derartige Frist für uns natürlich noch wie vor nicht in Frage. Sie würde dem Grundgedanken der Gleichheit der Bedingungen und der Gleichheit der tatsächlichen Rüstungsstände, auf dem wir bestehen und auf dem wir bestehen müssen, Hohn sprechen.

Es ist sicherlich notwendig, bei den immer wieder im Auslande auftauchenden Projekten an den deutschen Standpunkt zu erinnern. Ein Urteil über die französischen Vorschläge und Bedingungen wird sich jedoch erst fällen lassen, wenn der Inhalt des Aide-Memoire und damit die tatsächliche Auffassung der Pariser Regierung bekannt geworden ist.

Bis dahin, so wird man immerhin bereits jetzt feststellen dürfen, besteht jedenfalls kein Grund, an einer gedeihlichen Fortführung des deutsch-französischen Gesprächs und der internationalen diplomatischen Auseinandersetzungen in der Saarfrage überhaupt zu zweifeln.

Die Stimmungsmache in Paris

Meldung des D. N. B.
Paris, 9. Januar

Die Ausführungen der deutschen diplomatischen Vertretung in Paris, die in der letzten Nummer der französischen Zeitschrift veröffentlicht wurden, sind von der gesamten französischen Presse als richtunggebend für die deutsche Antwort bewertet und demgemäß hart beachtet. Man folgert daraus, daß Deutschland das Angebot Frankreichs für unzulänglich hält, aber vor einer endgültigen Stellungnahme um weiteren Aufschluß über diese und jene Frage ersuchen wird. „Journal“ sagt, man sehe, wohin die deutschen Gedankenführung führten, und knüpft daran die geradezu fantastische Einstellung, Deutsch-

Ambildung des französischen Kabinetts

Der Bayonner Finanzskandal vor dem Ministerrat

Meldung des D. N. B.

Paris, 9. Januar

Unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten trat heute vormittag der Ministerrat zusammen. Ministerpräsident Chautemps erbatte Bericht über den bisherigen Verlauf des Finanzskandals von Bayonne und erklärte, daß er bereit sei, in der Kammer die sofortige Beratung der diesbezüglichen Interpellationsanträge anzunehmen.

Chautemps verlas sodann das Rücktrittsgeschreiben des bisherigen Kolonialministers Daladier, das vom Staatspräsidenten angenommen wurde.

Der Ministerpräsident unterbreitete dem Staatspräsidenten ferner die Ernennung des bisherigen Arbeitsministers Lamoureux zum Kolonialminister, des bisherigen Handelsmarineministers Frost zum Arbeitsminister und des bisherigen Unterstaatssekretärs im Innenministerium Bertrand zum Handelsmarineminister. Auf diese Ernennungen wurden vom Staatspräsidenten angenommen. Alle übrigen Ministerien bleiben unverändert.

Auf Vorschlag des Justizministers wurde General Koller zum Gouverneur der Grenzregion ernannt.



Daladier

Französische „Freiheits“-Helfer des Saargebiets

Seitdem der Radikale Ausschuss der französischen Kammer mehrere Sitzungen ausschließlich der Saarfrage gewidmet hat, geht kein Tag vorüber, ohne daß die französische Presse oder der „Französische Saar-Berein“ des braven französischen Durchschnittdarblers für die französische Mission im Saargebiet zu entflammen vermag.

In möglichst amüsanter aufgemachter, gebildeter, meist durch keinerlei Sachkenntnis angeprägelter Melodramatik werden die tiefen Einbrüche der französischen Saarberichterstatter in der Boulevardpresse serviert. Sieht man einige dieser „Impressionen“, so kann man sich die Vektüre der übrigen sparen. Sie sind alle nach dem einen Schema gearbeitet, dessen Schwere offenbar von der Zentralstelle des Quai d'Orsay bzw. von der Saarbrücker Konsultations- oder Bergwerksdirektion ausgeht werden.

Keiner dieser Tendeboren vermeidet es, anzuweisen, daß die „Freiheits“-Helfer, unter welchem von Berlin diffamierten Nazi-Terror die größtenteils nichtgleichgeschaltete Saarbevölkerung leide. Scharfgezeichnete Schilderungen, wie der führende Führer der „Antifaschistischen“ nur hinter einer Reihe von „Mittelstücken“ sein fohbares Leben verlängern könne, dazu die höchsten Selbsteinschätzungen dieses „Mittelstücks“, mit denen der „Freiheits“-Helfer sich vor seinen französischen Verehrern in Szene setzt. Aus dazu ansetzen und bestimmt, dem friedlichen Spießbürger, der sich im Ruhme Frankreichs an der Spitze der Zivilisation, somit, sächterliche Abwehrstellungen von der Herrschaft der Barbaren“ einzuschleifen, die jenseits des Mosel-Raches keine, ungeachtet dessen, daß einwischen dieses Abklammerungslandchen sich noch des Segens internationaler Verwaltung erfreue.

Dieses „letzte Akt der deutschen Freiheit“ zu retten, entspreche der glorreichen Ueberlieferung der französischen Zivilisation. Es selbst gegen seinen eigenen Willen zu retten, sei höchste Kulturpflicht, der sich das „hochherzige“ Frankreich nicht entziehen dürfe.

Seien — wie kaum zu zweifeln — die einheimischen Landjäger und Polizisten selbst vom Nazi-Regime infiziert, oder durch die Angst vor den kommenden

Konzentrationslagern unter Druck gesetzt, so sei es der unabweisliche Beruf Frankreichs, entweder beim Völkerverbund die Entsendung „neutraler“ Sondereinheiten zu erwirken, oder notfalls selbst das „Opfer“ zu bringen, französische Truppen einzumarschieren zu lassen, um an der Saar die „freie Selbstbestimmung der Nationen“ sicherzustellen, für die das edle Frankreich gegen die „Mannen“ den Kampf aufgenommen und den Sieg davongetragen habe.

Die Emigranten-Journale, wie das „Pariser Tageblatt“ des einzigen „kontinentalpolitischen“ und Großherzigers Georg Bernhart, bläst, in „Dankbarkeit“ für das eigene Kind, in das gleiche Horn, und unterstützt der Reichsregierung, die heimtückische Absicht, der Saarbevölkerung das im Friedensvertrag vorgesehene Wohlstand rauben zu wollen.

Wie die französischen Nationalisten sich die „Freiheit“ der saarländischen Volksbestimmung auslegen, hat der Präsident der Kammerkommission für Anderrücklagen, André Fribourg, auf dem bekannten Pariser-Sanktion der „Association Francoise de la Saare“ zum Ausdruck gebracht.

Die Saarländer sind frei. Sie sind frei, für die Rückgliederung ihres Landes an Deutschland zu stimmen. Wenn sie dies tun, brauchen sie sich nicht zu wundern, ein für alle Mal als Deutsche behandelt zu werden. Sie werden also unsere Zollgrenze wieder in Formlos finden.

Minder diplomatisch drücken die gleiche Drohung offenerzighere französische „Saar-Freunde“ aus: „Wehe den Saarländern, wenn sie für die Heimkehr nach Deutschland stimmen! Wir werden ihrer Eigenindustrie das lebensfähige Erz und der Saarlohe den französischen Abzugswart, entgegen, im gleichen Augenblick wird unrettbare Arbeitslosigkeit ihr Leidensstück über das Saarland ausbreiten! Französische Lebenswürdigkeiten, die moralisch nicht deshalb steigen, weil den Saarländern vor ihrer Verwirklichung wahrhaftig nicht zu grünen braucht.“

Habe auf beiden Seiten den Wunsch nach Verhandlung und dieser Wille sei in einem solchen Falle das entscheidende.

„Figaro“, der sich wie immer wild gebärdet, fordert den Abbruch der diplomatischen Verhandlungen. Man mühte darauf gefast sein, erklärt das Blatt, daß Deutschland neue Zugeständnisse fordere. Die von der französischen Regierung gemachten Zugeständnisse gingen bereits über den Rahmen des Zulässigen hinaus.

Verchiebung der Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Handelsvertrages

Paris, 9. Januar. Die Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Handelsvertrages, die — wie gemeldet — am Montag erfolgen sollte, ist — laut Havas — aus bisher nicht bekannten Gründen um 1 bis 2 Tage verschoben worden.

Rosenberg über den totalen Staat

Meldung des D. N. B.

Berlin, 8. Januar

Der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, nimmt im „Völkischen Beobachter“ in einem Artikel „Totaler Staat“ zu der Aufschauung Stellung, daß an die Stelle des Parteienstaates der sogenannte Totalstaat trete. Dabei habe man aber, so erklärt Alfred Rosenberg, übersehen, daß der abstrakte Staat ein Gedanke des liberalistischen Zeitalters gewesen sei, der als technisches Machsinstrument neben Wirtschaft und Kultur als ein für sich Bestehendes hingestellt und demgemäß angebetet oder bekämpft worden sei. In Wirklichkeit sei es so gewesen, daß die Vertreter des Staates vor dem Kriege oft kein Gefühl mehr dafür gehabt hätten, Diener des Volkes zu sein, sondern sie hätten den Staat als ein Ding für sich betrachtet, das über der Nation schwebte. Was sich jedoch im vergangenen Jahre vollzogen habe und in welchem Umfang noch vollzogen werde, sei nicht die sogenannte Totalität des Staates, sondern die Totalität der nationalsozialistischen Bewegung. Der Staat sei nicht mehr etwas, was neben dem Volk und neben der Bewegung bestehen solle, sondern er solle ein Werkzeug der herrschenden nationalsozialistischen Weltanschauung sein. Es empfehle sich also für alle Nationalsozialisten, nicht mehr vom totalen Staat zu sprechen, sondern von der Ganzheit (Totalität) der nationalsozialistischen Weltanschauung, der NSDAP als Träger dieser Weltanschauung und vom nationalsozialistischen Staate als dem Werkzeug zur Sicherung von Seele, Geist und Blut des Nationalsozialismus als der epochalen Erscheinung, die im 20. Jahrhundert ihren Anfang genommen hat.

Meldungen zum Arbeitsdienst

Meldung des D. N. B.

Berlin, 8. Januar

Die Reichsleitung des Arbeitsdienkes weist noch einmal darauf hin, daß jetzt nur noch die Meldedaten und die Hauptmeldeämter Meldungen für den Arbeitsdienst entgegenzunehmen. Die Arbeitsämter haben hierzu keine Berechtigung mehr. Sie erteilen lediglich noch Auskünfte und helfen den Bewerbern, falls diesen eigene Mittel dazu fehlen, freizeichlich eine aus, mit denen der nächste Ort, in dem sich ein Meldeamt befindet, erreicht werden kann. Die Meldedaten geben Arbeitsstellen für den Arbeitsweg an, falls der Bewerber in den Arbeitsdienst aufgenommen wurde, für die Fahrt zum Arbeitslager aus.

Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß die früheren Teilnehmer am Arbeitsdienst durch den Leiter des Arbeitsdienstes angefertigten Bescheinigungen den Arbeitsstellen gleichwertig sind. Voraussetzung ist allerdings, daß die Arbeitsdienstfreiwilligen mindestens sechs Monate im Arbeitsdienst tätig waren. Für die früheren Teilnehmer noch nachträglich Arbeitsstellen anzuhelfen, ist technisch unmöglich. Die Arbeitsstellen erhalten also nur diejenigen, die nach dem Dezember 1933 ihre Dienstzeit beendet haben.

Für diejenigen, die als Führeranwärter sich bewerben, ist, daß sie in diesen Zusammenhänge noch erwähnt, die sonst bestehende Altersgrenze von 25 Jahren nicht maßgebend. Die Führeranwärter können also älter sein, müssen sich aber in die bei den Arbeitsstellen hierfür vorliegenden Viten als Führeranwärter eintragen lassen. Auslandsdeutsche, die in den Arbeitsdienst gehen wollen, müssen den Nachweis erbringen, daß sie für Deutschland orientiert haben. Diese für eine künftige Beteiligung am Arbeitsdienst maßgebenden Bestimmungen werden in den nächsten Tagen öffentlich angehängt werden.

Oberbürgermeister Kaufcher Potsdam zurückgetreten

Potsdam, 9. Januar

Oberbürgermeister Kaufcher hat am Dienstag nach Rücksprache mit dem Regierungspräsidenten einen längeren Urlaub angetreten, nach dessen Ablauf er in den Ansbach treten wird. Die Regierung teilt mit, wird sein Rücktritt seitens der Regierung die lokale Behandlung erfahren. Wegen der Person des Nachfolgers haben Ermahnungen, wie ebenfalls mitgeteilt wird, bisher noch nicht stattgefunden.

Das Ergebnis des Berliner Einopffestivals

Berlin, 8. Januar. Das vorläufige Ergebnis der Hansa-malungen am ersten Einopffesttag des Jahres 1934 stellte sich in der Reichshauptstadt auf 33 118,85 Mk. Die Ergebnisse aus den Ostvertriebsstellen werden voraussichtlich erst im Laufe der nächsten Tage bekannt werden.

Beitritt Rußlands zum Völkerbund?

London, 8. Januar.
 Ein Sonderberichterstatter des "Daily Herald" glaubt berichten zu können, daß zwischen Paris und Moskau darüber verhandelt werde, unter welchen Bedingungen die Sowjetregierung bereit sein würde, eine engere Verbindung mit dem Völkerbunde einzugehen. Den Aufstoß zu dieser Aussprache habe Stalin persönlich gegeben, daß Sowjetrußland vielleicht den Völkerbund unterstützen werde, wenn er für den Frieden und gegen den Krieg sei. Mussolini habe auf die Nachricht von Besprechungen zwischen beiden Hauptstädten, eine Einladung nach Moskau ergehen lassen, während der Konferenz Simons in Rom einen russischen Vertreter dorthin zu entsenden. Aber Moskau habe sich auf diese Dreimächtebesprechungen nicht eingelassen.

Wechsel im rumänischen Kriegsmilitärministerium

Bukarest, 8. Januar.
 Die von unterrichteter Stelle verlautet, soll Titulescu als Bedingung für seinen Eintritt in das rumänische Kabinett die Rücktritt des Kriegsministers, General Uica, sowie die Ersetzung des Pariser rumänischen Gesandten gestimmt haben. Titulescu soll weiter gefordert haben, daß verschiedene Veränderungen auf hohen Verwaltungsposten, vor allem im Generalstab, Polizei- und Sicherheitswesen, vorgenommen werden. Es scheint, daß die ersten Bedingungen bereits angenommen wurden und daß General Uica zurücktreten und der Pariser Gesandte ersetzt werden wird. An Stelle des Generals Uica soll General Antonescu Kriegsminister werden. Dieser war bisher Delegierter Rumäniens an der Abrüstungskonferenz und gilt als verlässlicher Mitarbeiter Titulescus.

Die Reichsnotgemeinschaft Deutscher Kerkze

Berlin, 8. Januar. Am Sonntag, den 7. Januar 1934, tagte in Berlin die außerordentliche Vertreterversammlung der Reichsnotgemeinschaft Deutscher Kerkze, der anerkannten Jungadler-Organisation Deutschlands unter Vorsitz ihres Führers und Generalsekretärs Prof. Lejeune-Rolin. Die Bundesleitung selbst hatte den Antrag auf Auflösung mit der Begründung gestellt, die in kurzer Zeit zu erwartende Reichsärztekammer könne die Belange des ärztlichen Nachwuchses als Behörde besser und wirksamer vertreten als die Reichsnotgemeinschaft Deutscher Kerkze dazu in der Lage sei. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Die Liquidation muß bis zum 31. März 1934 durchgeführt sein.

Einsturz einer Friedhofsmauer in Nordirland

Dublin, 8. Jan. In Donohore (Nordirland) ereignete sich gestern ein unheimlicher Vorfall. Die feilliche Mauer eines an die katholische Kirche Long Tower grenzenden Friedhofs, der sich neun Meter über dem Niveau einer anliegenden Straße befindet, brach plötzlich in einer Breite von 15 Metern ein. Dabei wurden mit lautem Getöse große Mengen von Erdmassen wie eine Lawine herab, vermischt mit menschlichen Schädeln und Gebeinen, gebrochenen Särgen und zerbrochenen Grabsteinen. Ein Volkswagen wurde durch einen herabstürzenden Grabstein am Kopf zerlegt. Auf dem Friedhof sind mehrere trübe Gräber zerstört.

England für Abrüstung und Völkerbund

London, 8. Januar.
 Der Vordirektor der "Daily Herald" E. D. O'Brien hielt gestern in Manchester (Grosbritannien) eine Rede, die dadurch besondere Bedeutung erhält, daß das Foreign Office einen Auszug daraus veröffentlicht hat. O'Brien erklärte u. a., nach fast zweijährigen Bemühungen sei die Abrüstungskonferenz zu keiner Entscheidung gelangt und es sei natürlich, daß die öffentliche Meinung in England diesen Mangel mit Beforgnis betrachte. Die Wochen seit der Vertagung der Konferenz im November seien aber nicht vergeblich verstrichen.
 Die Welt benötige vor allem eine Vereinbarung über die Abrüstung. Die Besprechungen durch die diplomatischen Kanäle sowie andere Besprechungen, die in der letzten Zeit im Gange gewesen seien, hätten nur diesen einen Zweck verfolgt.
 Es seien kein Erfolg für Genf, es seien ein Zwischenspiel, um der Arbeit in Genf zu gestalten, mit besseren Aussichten auf Erfolg fortzusetzen. Wenn eine Vereinbarung über die Abrüstungskonferenz erzielt sei, könne man bestimmt hoffen, daß die internationale Atmosphäre sich so geklärt habe, daß man die zweite Aufgabe in Angriff genommen werden könne, nämlich die Reform des Völkerbundes.

Evangelischer Pfarrer verhaftet

Dortmund, 8. Jan.
 Auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes wurde der evangelische Pfarrer Bueckemeier in Dortmund-Wehrt in Schußhaft genommen. Pfarrer Bueckemeier hat sich schon im Sommer des Vorjahres durch beleidigende Äußerungen gegen den Amtsinhaber auf unangenehm bemerkbar gemacht. Daraus ergab sich ein empfindliches Verstoß nur, weil der Minister seinen Strafbescheid gestellt hatte. Ein Einverständnis der Behörden ließ sich aber nicht mehr vermeiden, als der Pfarrer den ihm anvertrauten Konfirmanden die Anwendung des deutschen Grußes beim Betreten der Unterrichtsräume untersagte und durch Kundgebungen das zwischen dem Reichsbischof und dem Führer der Hitlerjugend durchgeführte Einigungswerk der Jugend zu sabotieren versuchte.

Gefängnisstrafen wegen Verächtlichmachung der NSDAP

Offen, 8. Jan.
 Das Dortmunder Sondergericht verhandelte gestern im Offener Schwurgerichtssaal gegen den Oberarzt der Städtischen Hautklinik, Prof. Dr. Alois Remmesmeier, den Oberarzt der Städtischen Kinderklinik, Prof. Dr. Otto Raffert, den Kaufmann Heinz Krausemeyer und die beiden Kontoristinnen Charlotte Frank und Maria Holbe, die sämtlich beschuldigt waren, durch vorsätzliche Verbreitung unwahrer Gerüchte das Ansehen der nationalsozialistischen Bewegung und von Führern der NSDAP geschädigt zu haben. Prof. Dr. Remmesmeier wurde zu vier Monaten, Prof. Raffert, Kaufmann Krausemeyer und die Kontoristin Frank zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, die Kontoristin Holbe erhielt anstelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten 3000 M. Geldstrafe. Die Verurteilungen erfolgten wegen Verächtlichmachung der NSDAP vom 11. 2. 1933 zur Abwehr heimtücklicher Angriffe gegen die Regierung der nationalsozialistischen Erhebung und wegen Verächtlichmachung nach § 30 des StGB.

Der Völkerbund habe im letzten Jahr unter der Anführung des Austrials von zwei Großmächten, die förmliche Siege im Rate hatten, gelitten. Wie soll sich dann, so fragte O'Brien, die Zukunft dieser Körperverfassung gestalten? Es sei wesentlich, daß im Jahre 1934 eine Annahme der Mitglieder des Völkerbundes stattfinde, im Verein mit der Aufrechterhaltung seiner vollen Autorität. Der Krieg mit seinen Verwundungen habe wenig Positives hinterlassen. Das Wichtigste aber sei die Gewißheit gewesen, daß man durch eine neue Methode, durch eine Politik der Beratung, versuchen wolle, diese Meinungsverschiedenheiten zwischen den Nationen zu lösen. Ausdruck dieser Politik sei der Völkerbund gemein.

Wenn man den Völkerbund jetzt verlieren sollte, so würde man den größten Gewinn der Schlichter verlieren. Es sei daher klar, daß der gesamte Einfluß und die Autorität der britischen Regierung der Aufrechterhaltung einer Einigung gewidmet werden müsse, die England sicher als das höchste Bollwerk des Friedens aufstehe.

Wenn man dies sage, so erkläre man aber keineswegs, daß der Völkerbund nicht abänderungsfähig sei. Die Völkerbundpolitik treffe Vorkehrungen, niemand unter den Freunden des Völkerbundes würde sich einer derartigen Abänderung widersetzen.

In der Urteilsbegründung wurde betont, daß der Vorfall nur bei der Angeklagten Frank zu bejahen sei, nicht aber bei den anderen Angeklagten. Diese hätten aber alle alle Mahnen groß schuldig gehandelt. Der Schuß des § 30 habe den Angeklagten nicht zugerechnet werden können, da es sich nicht um Angelegenheiten persönlicher Natur gehandelt habe.

Eine neue Auflage gegen von Hippel

Königsberg, 8. Januar. Die Sonderuntersuchungskommission hat wie die Justizprüfstelle mittels gegen den früheren Generalstaatsanwalt, Direktor von Hippel am 21. Dezember 1933 eine neue Auflage wegen sorgloser Untreue, fortgesetzten veruntreuten Betruges und wegen Betruges erhoben. Von Hippel wird beschuldigt, sich durch Aufhebung von Rechnungen über fiktive Dienstleistungen unrechtmäßige Gewinne verschafft zu haben. Ferner soll von Hippel verurteilt haben, durch unrichtige Angaben den Veranschlagungsentscheidungen zu entgegen. Schließlich wird ihm zur Last gelegt, nach Erlass der Sparverordnung des Reichspräsidenten das Ministerium durch falsche Angaben über die Höhe seiner Dienstbesoldung geschädigt zu haben. Außerdem hat der Untersuchungsrichter gegen von Hippel die Voruntersuchung wegen Meineid in zwei Fällen und Verleitung zum Meineid in einem Falle eröffnet.

12 deutsche Nationalsozialisten in Apeneade zu Geldstrafen verurteilt

Apeneade, 8. Jan. Das Gericht in Apeneade verurteilte am Montag wegen Verletzung des Uniformgesetzes 12 deutsche Nationalsozialisten. 10 von ihnen erhielten Geldstrafen von 10 bis 20 Kronen (20 bis 120 M.) oder zwei bis drei Tagen Haft. Ein Angeklagter, der deutscher Staatsbürger ist, erhielt eine Geldstrafe von 30 Kronen oder fünf Tagen Haft, und der nationalsozialistische Führer Jens Voreben eine Geldstrafe von 30 Kronen oder sieben Tagen Haft.
 Die Verurteilten waren am 7. und 14. Dezember zu Mitgliederversammlungen in Green Berlamungplatz, "Stadthaus" in Apeneade in Uniform erschienen. Die Angeklagten saßen an, die Uniform getragen zu haben, sie machten jedoch geltend, daß das Uniformverbot für geschlossene Versammlungen keine Gültigkeit habe.

Strafanträge im Moskauer-Prozess

Berlin, 8. Jan. Im Moskauer-Prozess habe der Staatsanwalt heute mittig gegen die 13 kommunistischen Angeklagten die Strafanträge. Er beantragte gegen die drei Hauptangeklagten die Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus, gegen weitere Angeklagte 12, 11, 8 und drei Jahre Zuchthaus. Gegen sieben Angeklagte wurden je zehn Jahre Gefängnis beantragt. Die Strafanträge gegen die übrigen Angeklagten bewegen sich zwischen sechs Monaten und neun Jahren Gefängnis.

Auslandsdienstreifen der Beamten

Berlin, 8. Jan. Als das Reichsamt für Auslandsdienstreifen der Reichsbeamten erlassen. Auslandsdienstreifen müssen von der oberen Reichsbehörde vor der Ausführung schriftlich genehmigt werden. Verkehren auf dem Auslandsweg deutsche Schiffe, so sind diese zu benutzen, wenn nicht dienstliche Gründe entgegenstehen. Das Tagesgeld für Auslandsdienstreifen ist nach Ländern und Beamtenstufen gestuft. Die Höchstbeträge liegen zwischen 12 und 30 M. Bei Auslandsdienstreifen mit einem Zuschlag legt der Reichsfinanzminister im Einzelfalle ein Tagesgeld fest.

Der Nord bei Steingaden aufgefährt

München, 8. Januar. Der Kraftwagenführer Alfons Graf aus München, der, wie berichtet, seine Gestecke, eine 40 Jahre alte Gastwirtin aus München, im Kraftwagen erschossen und dann den Wagen mit der Leiche im Hof einer Gastwirtschaft in Steingaden stehen gelassen hatte, konnte am Montag abend in Steingaden bei Einbruch der Dunkelheit festgenommen werden. Graf gehend, die Frau am Uferberg erschossen zu haben. Sie hätten ursprünglich den Plan gehabt, gemeinsam in den Tod zu gehen, jedoch habe ihn der Mut verlassen. Graf hat sich nach der Tat, wie er angibt, zwei Tage in einem Gasthof bei Steingaden aufgehalten und war, um sich zu erholen, in den Ort gekommen. Ein Junge erkannte ihn, worauf der Stationskommandant von Steingaden die Verhaftung anordnete.

Lebenslängliches Zuchthaus für die Erschießung eines Polizeibeamten

Gautz, 8. Jan. Im Prozess wegen der Ermordung des Polizeihauptmannsmeisters Kaufmann, der am 12. Oktober 1933 in einer Schußkammer im Gießhofpark von Kommunisten erschossen wurde, wurde der Hauptangeklagte J. M. Fischer wegen vollendeten Totschlags zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und Freiheitsverlust verurteilt. Der Angeklagte Pring wurde wegen verübten Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus, der Angeklagte Jung zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilungen gegen die übrigen drei Angeklagten wurde auf Grund des Amnestiegesetzes vom 20. Dezember 1933 eingestellt.

Im Schneesturm erfroren

Wien, 8. Jan. Der Kaufmann Belter aus Wiener-Neudorf unternahm mit 5 Personen und dem elfjährigen Sohn des Verstorbenen Dr. Haertl eine Tour auf den etwa tausend Meter hohen Hohen Schöckl. Infolge eines plötzlichen Schneesturms, verbunden mit großer Kälte, mußte der Abstieg zum Aufbruch aufgeben. Während die anderen am Schöckl eilten, um eine Rettungsfelonne herbeizurufen, setzte der Kaufmann, der sich am Ende seiner Kräfte war, den Abstieg in den Schnee und legte sich leicht nützlich erschöpft hin. Die Schneefelonne fand den Kaufmann tot auf. Der Kaufmann wurde mit schweren Frostschäden ins Krankenhaus eingeliefert.

Tot in der Kamme

Paris, 8. Jan. In der Nähe von St. Etienne wurden zwei Gymnasten beim Schlafen von einer Kamme überrascht. Der eine fand den Tod, dem anderen sind Hände und Füße erfroren.

Begegnung mit alten Wiken / Von S. Ringel

Auch bei Wiken gibt es eine Mode. Und das ist ja auch ganz natürlich, so weiß der Wike ein Spiegel der Zeit ist — ein Herrspiegel war, der manchmal veraltet und dann wieder verflüchtigt — aber ein Spiegel trotzdem. Und wie die Zeit sich wandelt, so wandelt auch ihr Bild im Spiegel.
 Es ist eine ganz merkwürdige Sache, wenn man heute einmal einen Mann alter Wikeblätter — so aus der Zeit um 1900 — in die Hand bekommt. Man liest sie und liest sie. Gesamtindruck: „Und darüber haben unsere Eltern oder wir sogar selbst schon können?“ Die Wirkung verpufft heute ganz einfach: zum Teil wenigstens.
 Ein derartiges Vergehen der Wirkung braucht uns nicht weiter zu verwundern bei politischen Wiken oder überhaupt solchen, die an ganz bestimmte Tagesereignisse gebunden sind. Denn die waren auch schon in ihrer Entstehungszeit mit dem verknüpft, der die betreffenden — richtiger: betroffenen Situation tammte. Wie ist es nun aber mit den übrigen? Im Grunde genommen genau so! Es liegt eben jedem Wike eine bestimmte Situation zugrunde, und das ist sogar in den meisten Fällen gar nicht ein einzelnes Ereignis, sondern eine Zeit, sondern eben diese Zeit selbst. Wenn und diese Zeit aber, für ganz besonders und ihr eigenes Lebensgefühl, fremd geworden ist, dann können wir auch ihren Wike nicht mehr recht verstehen.
 Aber er kann einen neuen Sinn für unsere Zeit gewinnen! Neben den Wiken, der vor dreißig Jahren seltsam und sinnlos war, können wir heute deshalb nicht mehr lassen, weil unsere gesamten Lebensumstände in diesen drei Jahrzehnten einschneidende und tiefgreifende Veränderungen erfahren haben. Aber — und das ist das Wichtigste — alle diese Veränderungen sind von Wike gänzlich unberührt geblieben und sollen erhalten werden. Und sie lassen sich heute aus alten Wiken ablesen, ganz einzeln, ob es sich dabei um die großen Umwälzungen unseres gesellschaftlichen Lebens handelt oder um die kleinen Dinge des Alltags.
 Wenn heute ein Kind in einem Wikhof, von 1911 den für damalige Zeiten ganz tollen Wunschtraum eines behaglichen Spielplatzes hat, „Doch möchte ich

ein gebrauchtes Ferkel, ein paar Maß Bier und der Carlo ist dazu liegen“, so wird es prompt sagen: „Der Mann soll in eine Wirtschaft gehen, wo ein Grammophon ist, dann kann er das ja haben.“ Also: was vor manchen Jahren lächerliche Phantasie war, das ist heute von der Technik längst eingebracht. Ja, es ist sogar überholt worden. Denn es wäre ja nicht einmal mehr ein Wike, wenn derselbe Mann heute im Getalle der Radios sagte: „Abends blieb ich zu Hause, da dachte meine Frau Karoloffpuffer, und ich höre dazu eine Oper aus Rom.“ Warum nicht?
 Noch an Beginn unseres Jahrhunderts, das wir so hoch „Zehnter der Technik“ nennen, waren Auto, Straßenbahn, elektrisches Licht und Telephon noch ungewohnte, fremderartige und bezaubernde Dinge — und darum zugleich herrlicher Anlaß für Wike.
 Wie der Straßenbahn hing es an. Man hatte allerlei von den Gefahren des elektrischen Stroms gehört, und weil Vorlicht immer besser als Nachlicht ist, fragten die Leute den Schaffner, ob es gefährlich sei, auf die Straßenbahnstufen zu treten. Der meinte: „Nein, nur dann, wenn man gleichzeitig mit dem anderen Fuß den Verriegelungsdrücker oben drückt.“
 Herrschaft die Elektrifizierung! Die Leute wollten erklärt haben, was das sei, und der Kasse gab ich große Mühe. „Eich mal“, sagte er, „wenn du keine Frage hast, dann sprichst du elektrische Funken aus dem Geiß.“ „Ja“, antwortete ich die Kante, „das weiß ich wohl, ich verstehe nur nicht, woher die Kasse, die diesen Laden nimmt.“
 Wichtiges und in das tägliche Leben tiefgreifende Neuerungen bringt das 20. Jahrhundert mit sich. Aber alle sind sie nur Symptome für das eine: für die Einbildung des Tempus. Auf einmal war es mit der Kluge der „alten alten Zeit“ vorbei. So man eben noch behaglich vor dem Kleinstadt geföhren war — Dampfschiffen während der Fahrt verboten! — da „rahen“ legt schwebend und knirschend die ersten Autos im Hundstunnen-Ausmaß. Tempus hat die Segel, und dann ging es immer schneller voran. Bald schon war es dem Menschen möglich, unter dem Meeresspiegel und über die Wolken zu reiten. Wohin er aber kam, überall folgte

ihm der Wike, und der ganze Traum von der überlegenen Technik zerbrach vor dem knappen Wandersbericht: „Alles verliert Platz, nur das Luftschiff ist ins W... gefallen und das Unterdeck ist in die Luft geflogen.“
 Aber lassen kleine Zwischenfälle können die Entwicklung nicht mehr aufhalten. Schon nachden die Schüler in den Himmel fliegen, und als der Reporter Millionär aus dem 67. Stockwerk herunterfällt, steht er beim Vorüberfliegen die Leute im 6. Stockwerk schon das Extrablatt über seinen Sturz lesen.
 Immer härter wird die Abhängigkeit des Menschen von der Technik. Der Wike singt sie in der Geschichte von den drei Freunden ein, die ihre Zimmer im 67. Stockwerk des Wolkenkratzerhotels hatten. Als bei einem Abend dort im Hotel kamen, funktionierten die Aufzüge nicht, und sie mußten sich hangen zu Fuß auf den weiten Weg machen. Einer schlug vor, den Aufzug durch Geldscheinergassen zu verlassen, und wirklich erkläre er bis zum 67. Stockwerk. Und bis zum 67. Stockwerk übernahm der zweite das Amt des Ersthilfer. Dann war der dritte an der Reihe. Aber der kletterte bis zum 70. Stockwerk und ließ sich hin. Und bis zum 70. kletterte er angestrengt nach. Die Freunde ihn nun immer härter zum Erzählen drängten, da öffnete er endlich den Mund. Und sprach: „Ich will euch was erzählen — wir haben die Zimmerschlüssel unten vergessen!“
 Was aber den Stand der modernen Technik anbelangt, so ist der glückliche Wike noch immer der von dem Mann mit dem Kleinstadt. Das Aufgehen will nicht weiter, und er bahnt und bahnt dran herum. Da steht ein Jachmann dazu, der sieht sich die Sache lange an; dann fragt er: „Können Sie damit auch fremde Stationen hören?“
 Es gibt eine Mode in Wiken — und dabei ist doch die Mode selbst ein unerlöschlicher Wikhof. Jede neue Mode wird karikiert, endlos sind die Wike über neue Mode, weite Mode, große Mode, kleine Mode und so weiter ohne Ende. Und doch genügen zwei Beispiele, um den Wandel innerhalb der drei Jahrzehnte vollkommen zu übersehen:
 1900: Die Frau Pama hat am Strand Schale und Strümpfe ausgezogen, um mit den Kindern im Wasser zu spielen. Jägernd geht sie die salzreichen

Röcke bis zum Anle. Da ruft das Tüchterschen ganz überrascht: „Aber Pami, du hast ja auch so keine wie wir!“
 1930: Der kleine Junge soll sich bei Straßenüberquerungen am Kopf der Mutter festhalten. Da ruft er plötzlich: „Aber ich kann nicht dran!“
 Welches Gebiet des täglichen Lebens will auch herausgreifen: immer ist es im Wike festgehalten worden, und jedes hat der Wike das Charakteristische und Typische erfasst und festgehalten. In allen Wiken begegnen wir manchen Dingen, die ihrer Zeit überaus wichtig und bedeutsam waren, und die heute längst als nebensächlich abgetan sind. Wenn wir das sehen und dann einmal darüber nachdenken, was einmal das Jahr 1930 über unsere Wike gesagt wird, dann kommen wir vielleicht dazu, aus unferer eigenen Angelegenheiten und vor allem und selbst ein bißchen weniger wichtig und tragisch zu nehmen. Und das wäre doch keine ganz zu verachtende Wirkung!
 © Tragt es am Himmel Europas? Bei der Einführung des Hegerbildes „Am Himmel Europas“ kam es im Berliner Volkstheaterhaus zu einer ungewöhnlichen und stürmischen Verständigungsaustausch zwischen deutscher und französischer Jugend. Es hatten sich gegenwärtig in Berlin etwa zwanzig französische Jugendschüler auf, die am Abend das Theater besuchten. Nach Schluß des zweiten Aktes, in dessen Mittelpunkt der deutsch-französische Verständigungsgedanke steht, spendeten die französischen Gäste herrlichen Beifall. Ein Schauspieler trat an die Kompe und dankte den französischen Jugendlern für ihre Aufmerksamkeit. In einer kurzen Ansprache sagte er sich für eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich ein, die unter Wahrung der nationalen Interessen beider Völker und im Geiste einer vorkriegsähnlichen Jugend erfolgen müsse. Wie im Stück die Worte seien: „Wenn in Frankreich hunderttausend solcher Akte wie ihr wären, dann würden wir gemeinsam den Boden schon überfluten, gab es einen neuen Beifallsort.“
 © Gründung der Union nationaler Schrifsteller. Auf der Generalversammlung der Deutschen Gruppe des PEN-Klubs, die in Berlin stattfand, wurde die Union nationaler Schrifsteller gegründet. Zum Präsidenten der neuen Union wurde Hans Jost gewählt.



Mannheim, den 9. Januar.

Mannheimer Gaststätten vor 50 Jahren

Der in Nr. 384 veröffentlichte Artikel „Mannheimer Gaststätten vor 50 Jahren“ hat uns mehrere Zuschriften angetragen, aus denen hervorgeht, daß die Ausführungen unseres gelegentlichen Mitarbeiters Jean Fuhr große Beachtung gefunden haben. Zugleich aber mußten wir ihnen entnehmen, daß noch einige Ergänzungen notwendig sind, wobei wir betonen möchten, daß man zweierlei Meinung darüber sein kann, welche Gaststätten vor 50 Jahren so bekannt und besucht waren, daß sie nicht übergegangen werden dürfen. So ist das Weinhaus „Adenia“ das sich in der Kunststraße in nächster Nähe des Zeughausplatzes befindet, vor 50 Jahren, wie wir kürzlich berichteten, von einem Mannheimer, Herrn Wilhelm Heintzelmann, gegründet worden. Rüche und Keller dieses beliebten Weinhauses hatten immer einen vorzüglichen Ruf, den der jetzige Inhaber, Herr Kott, und seine Gattin in ausgezeichnete Weise zu erhalten wissen. Wandern wir aber die Spaltenstraße, so führen wir auf die 1890 von Herrn Keller, dem Vater des Inhabers des „Kraftenshofes“ am Friedrichsplatz, gegründete Wirtschaft, die von Fuhrleuten, Fleischarbeitern usw. stark besucht wurde. In G 5, 11 fand immer die Wirtschaft „Zur kleinen Börse“ große Beachtung. Der jetzige Inhaber, ein Mannheimer Kind, ist Herr Jean Raasch, der nach einem Absteher nach Amerika vor etwa 35 Jahren das erteilte Geschäft übernahm, um es in gut bürgerlicher Art wie sein Vater weiterzuführen.

Ein besonderer Treffpunkt aller Weinkenner und angelegener Bürger ist das Weinhaus Trentle in F 4, 19.

Wenn man Fremden typische Alt-Mannheimer Wirtschaften, die sich ihre Ursprünglichkeit zu erhalten mühen, zeigen will, so kann man am Trentle nicht vorbeigehen. Der Gründer dieser urgemächlichen Gaststätte, Herr Karl Friedrich Trentle, der ein Seilerwarengeschäft führte, kam am 23. Oktober 1873 um die Erlaubnis für Weinverkauf über die Straße ein. Im gleichen Jahre erhielt er noch einen Umstoß die Vollkonzession für ein Weinlokal. Durch die bewährte Führung nahm die Wirtschaft bald einen vorzüglichen Aufschwung, daß sie auch heute noch mit der Spitze der Weinlokale mithält. Inhaberin ist Frau Frieda Trentle, die bei allen Gästen beliebte Witwe des vor einigen Jahren gestorbenen Gründers. Ein Mannheimer Künstler, Malermeister Josef Stridde, hat ein sehr sehenswertes Bild, das sich „Mannheimer Spezialitäten“ betitelt, gemalt, das jeder Mannheimer kennen sollte. Ferner kann ein Album eingesehen werden, in dem sich langjährige Stammbäume verewigt haben.

In G 5 ist das „Weiße Kreuz“, heute alldeutsche Weinprobe, früher Ende, beachtenswert, ferner die Wirtschaft in F 6, 18, die früher den Spitznamen „Zweifelhafte“ führte, wie denn überhaupt eine ganze Anzahl Wirtschaften neben dem eingetragenen Namen einen Nebenruf führten, der manchmal so bery war, daß er nicht wiedergegeben werden kann. Manchmal war der Name so klein, daß nur ein oder zwei Tische Platz hatten. Aber das Geschäft ging trotzdem gut, weil die Kundenschaft vom frühen Morgen bis zum späten Abend ständig wechselte. In H 4, 9 hießen die „Apfelmühle“, in H 5 der „Kote Dohle“, in T 2, 15, die Wirtschaft „Häsel“, in S 2, 18 der „Frankfurter Hof“, in T 2, 21 der „Elektrik“, in T 4, 17 das „Fohor“, in T 5 der „Schusterecke“ eine besondere Anziehungskraft aus. In Q 4, 23 bestand schon das Weinhaus Böning, Besitzer Volter, als Bierlokal, daneben der Dowe Hammel, auch eine beliebte Weinwirtschaft für Renner, in P 3, 8 das „Kleine Fah“, in P 4, 5 das Hotel „In den drei Glöckern“, heute „Haus der deutschen Arbeit“, in H 1 das „Eldischlöchen“.

Schließlich sei noch der „Goldene Ochse“ erwähnt, der sich seit dem Jahre 1845 in der Breiten Straße an der Stelle befand, an der sich heute die Häuser P 1, 3 und 4 erheben. Eigentümer dieser Wirtschaft war Generaladjuvant Michael Gerhardt. Im Jahre 1882 ging das Anwesen an den praktischen Arzt Dr. Carl Hermann über. Im nächsten Jahre wurde es von Herrn Fritz Zult erworben, von dem es durch Erbansammlerübertragung auf die Fritz Wollung Eheleute überging. Im Jahre 1890 wurde das Haus abgerissen, um von der Firma Werle u. Hartmann durch einen Doppelreihenbau ersetzt zu werden. Eigentümer waren Richard Adelman, heute Juwelier Feinmetzer, P 1, 3, und Friedrich Wollung, P 1, 3.

Neue Verkehrschilder

Au der westlichen Seite der Kronprinzenstraße zwischen der Küstlerstraße und der Langen Ritterstraße sind nunmehr an den Einmündungen der Eichenbüsch, Uhlend- und Venandstraße rote weiße Richtungsschilder mit der Aufschrift „Einbahnstraße“ angebracht worden, da gerade auf diesem Straßenstück keine angelegten Verkehrsverhältnisse herrschen. Bestanden das manchmal Zweifel darüber, ob dieses Straßenstück als eine angelegte Einbahnstraße zu gelten hat. Bedingt das sprechende Einbahnstraße zu gelten hat. Bedingt das auf der anderen Seite des Glöckerbogens der Straßenbahn beständige Straßenbahn war an der Straßenkreuzung Lange Ritterstraße mit dem Sperrschild und dem Einbahnstraßen-Schild versehen, so daß der aus der Richtung Kaseren kommende Verkehr entsprechend geleitet wurde. In der Gegenrichtung verhält sich zwar auch heute noch der entsprechende Einbahnstraße, doch ist mit der Kennzeichnung an den Einmündungen der Seitenstraßen schon viel gedeckert und es darf jetzt erwartet werden, daß keinerlei Verkehrsbehinderungen mehr den Verkehr hindern, der in dieser Straße nicht unbedeutend ist.

PRINZ LOUIS FERDINAND

Ein Heldenleben zwischen Pflicht und Liebe • Von Curt Corrinth

(Schluß)

Aber der Haisbügel war war.
Ich näherte mich den Soldaten hier, um von ihnen eine Ausföhrung zu erlangen.
„Man hat ziemlich viel solcher weinenden Frauen gesehen, meinte einer.
„Dast du eine Frau in einem großen weißen Schleier gesehen?“ fragte ich einen anderen.
Der lachte.
„Ja, ja! Sie hatte sich keine großen Toilettenmaßnahmen gemacht — sie kam wohl aus dem Belt und hatte sich mit einem Kafen begnügt! — Sie ist nicht mehr da — — vielleicht schämt sie sich sehr doch ihres komischen Aussehens!“
— Ja. — Dann geschah der erste Kanonenschuß — Kostig schweig.
„Und?“ drängte Dieterdheim.
Aber der Kostig sah nur noch kumm und mit verhängenen Augen auf den Schattensitz seines geliebten Prinzen...
... und fand den Reiterlod!
... dann geschah der erste Kanonenschuß...
Und wir Lebenden wissen, wie es endete.
„Die Preußen und Sachsen.“ so beschrieb Opeln-Brontisowki, griffen an, wurden aber von der hereinbrechenden feindlichen Uebermacht zurückgeworfen und von zwei Husarenregimentern verfolgt.
„Mit einer Ueberlegenheit und Klarheit, die mir unergötzlich ist“, berichtete ein Augenzeuge.
„gab der Prinz die Befehle zum Rückzug angeführt der unvermehnten Uebermacht.“
Aber in diesem Augenblick warf sich ein sächsisches Reiterregiment auf die nachdrängende französische Kavallerie und sofort setzte sich der Prinz tollkühn an seine Spitze.
Baldes Getümmel, mitleidlos der Prinz.
Dann wird die Reiterei in die Flucht des Fußvolks hineingetrieben. Nur der Prinz weicht nicht.
„Preußen — schreit er. — Deutsche —.“
Und schon ereilt ihn das Schicksal, das er erfährt, das zu erfüllen er geschworen, dessen Namen ihm die Weiße Frau verflücht hat:
Er erhält eine Wunde im Rücken.
Ein französischer Husarenleutnant Guinden, dessen Bericht erhalten ist, ruft ihm zu:
„Ergeben Sie sich!“
„Niemals!“ schreit der Prinz zurück.
Er verfehlt dem Gegner einen Säbelhieb ins Gesicht.
... gleichzeitig aber erhält er den entscheidenden Säbelhieb in die Brust...
Kostig sieht, was geschehen ist. Er ist selbst verwundet, aber er hebt dennoch den geliebten Prinzen auf sein Pferd und galoppiert mit dem Ohnmächtigen davon.
Mit knapper Mühe erreicht er das Ufer der Soale. Dann zerhimmert ihm die Kugel eines verfolgenden französischen Husaren den Arm, durchfließt ein Säbelhieb sein Gesicht.
Er sinkt ohnmächtig vom Pferd, für tot läßt man ihn liegen mitfamt dem Prinzen...
Des Prinzen Leiche findet man dann am Abend, nach und ungeländert, am Rand eines Baches. Die blutdurchtränkten Briefe seiner geliebten Schwester Puffe, die sich unter feinen Papieren befunden haben, liegen noch jetzt, teils unlesbar, im Ministerium des Auswärtigen zu Paris...
„Geben Sie dem Helden die letzte Ehre!“
Der Befehlshaber der Franzosen, der Marschall Canneb, hat immerhin das Andenken des tapferen Gefallenen geehrt, indem er die Leiche auf einer Bahre, von einer Ehreneskorte begleitet, im Hofe des Invalidenbüdter Schlosses niederlegen ließ.
Ergänzend hat die Herzogin von Sachsen-Rohrburg das Begräbnis in ihrem Tagebuch dargestellt.
„Nacht, in ein großes Tuch gehüllt, lag der große königliche Mann, den schönen Kopf entblößt. Keine Wunde hatte das prächtige Gesicht entsetzt. In dem Hinterkopfe hatte er einige gefährliche Stiehwunden, und in der halbkreisförmigen Brust säubte die breite Wunde eines Stiches, der sein Leben geendet hatte.
Ich konnte vor Tränen kaum mehr sehen, wie Mendobuff, der Schwiegerjohn des Herzogs, aus dem Hause gekürzt kam, um den Freund in die Fürstengruft zu geleiten.
„Geben Sie dem Helden die letzte Ehre!“ rief er den Ordennansführern des Marschalls Canneb zu.
Und sie gaben ihre Pferde ab und trugen mit feierlichem Ernst die schöne Leiche in die letzte Wohnung der Ruhe, die der ungelückte, feurige Mann wohl da zum ersten Male fand...“
Denkmal der Ewigkeit
So endete Prinz Louis Ferdinand, getreu seinem Schwur.
„Er ist gestorben, wie jeder gute Soldat wünschen sollte, zu werden!“ ließ Napoleon in sein Siegesbulletin setzen.
Prinz Louis war gefallen — und Preußen fiel ihm nach — aber Preußen auferstand wieder, befeuert von einem Heldentum, das Geist vom Geist des Prinzen aus Gensland gewinen ist!
An der Straße von Saalfeld nach Wehlendorf, wo man ihn am Abend der Schlacht gefunden, wurde dem Prinzen nach Jahresfrist ein schlichter Denkstein errichtet. Seine Leiche wurde erst im März des Jahres 1811 bei Nacht in aller Stille in die Gruft des Berliner Doms überführt. Nur eine Kavallerie-Kürassiers geleitete den Sarg, und am Brandenburger Tor, das Napoleon seiner Victoria beraubt hatte, wurde er von den nächsten Verwandten und von allen Offizieren empfangen, die am Andenken des Prinzen hingen...
Und nie hat Deutschland ihn vergessen —:
„Zehn Fuß hoch aufgeschossen,
Ein Kriegsgott anzuschauen,
Der Vechling der Genossen,
Der Kogott schmerzlos Frau,
Blondäugig, blond, verwegener
Und in der jungen Hand
Den alten Preußenhengel —
Prinz Louis Ferdinand...“

Diamantenschmuggel in Angola

ist der Titel unserer neuen Artikelreihe, mit deren Abdruck wir morgen beginnen

Hermann Freyberg, der Verfasser der Arbeit, hat 27 Jahre seines Lebens im „schwarzen Erdteil“ zugebracht und seit seinem 19. Lebensjahr Afrika von einem Ende bis zum anderen durchstreift. Auf Gorillajagd und Großjäger, als „Medizinmann“ und Schlangenjäger hat er dies Land wie kein zweiter kennengelernt. Seine spannende und lebendige Schilderung über das Zusammenreffen mit Diamantenschmugglern in Angola und über seine Tätigkeit als Geheimgagent der Diamantengesellschaft ist

ein fesselnder und abenteuerlicher Erlebnisbericht!!!

Luftschutz, Giftgase

Die durch einen Teil der deutschen Presse gebrachte Meldung, daß zwei französische Professoren ein besonders wirksames Giftgas erfinden wollten, gegen das ein Schutz unmöglich sei, bietet keinerlei Grund zur Beunruhigung der Bevölkerung. Die Behauptung, daß auch dem französischen Kriegsministerium gegenüber der Stoff geheim gehalten werde, daß aber innerhalb einer Woche genügende Mengen dieses Gases für die Füllung von Bomben und Granaten hergestellt werden könnten, zeigt bereits, daß es sich nicht um eine ernst zu nehmende Angelegenheit handelt. Weder fabrikatorisch noch organisatorisch ist eine solche Aufgabe zu lösen. Die Andeutung, daß es sich um einen Stoff handle, der nicht nur die Atmungsorgane, sondern den ganzen Körper angreift, läßt darauf schließen, daß wahrscheinlich einer der bekannten Giftgasbestandteile oder eine in diese Gruppe gehörende Verbindung gemeint ist. Wegen die Wirkung dieser Stoffe sind ausreichende Abwehrmaßnahmen möglich. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bisher keine der zahlreichen Auslandsmeldungen über die Erfindung neuer chemischer Kampfstoffe Gefahren gezeigt hat, denen nicht durch die modernen Gasabwehrgeräte in vollem Umfang begegnet werden kann.

Zusammenschluß der Mannheimer Sitzervereine

Auf Veranlassung des Reichsbundes Deutscher Sitzerpieler wurde eine Verammlung der Vorstände sämtlicher Sitzervereine Mannheims einberufen. Als der 2. Führer des Reichsbundes Deutscher Sitzerpieler, Major a. D. Thierert, in längerer Ausführungen auf die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Sitzerpieler in Mannheim hingewiesen hatte, wurde von allen Vorständen der Beitritt zum Reichsbund Deutscher Sitzerpieler sowie die Bildung der Mannheimer Ortsgruppe einstimmig beschlossen.
Der Reichsbund Deutscher Sitzerpieler ist bei der Reichsmusikammer angemeldet und wird der Unter-

Mit dem Odewaldklub in den Winterwald

Die am Samstag ausgegebenen Wetterberichte lauteten für den ersten Sonntag im neuen Jahr nicht günstig. Um so angenehmer waren die Odewaldklubler überrascht von dem geradezu idealen Wandertag, das ihnen der Himmel beschied. Mit zwei Sonderzügen der O.G. fuhren um 9.30 Uhr die Teilnehmer der Wanderung in der gewohnten Zahl von einigen Hundert nach Heidelberg. Die Wanderung ging über Bismarcksäule, Mühlberg, Heiligensberg, Heiligensberg, Jockhof, Dreckschle, Lieben Wege nach Dossenheim und besprangte etwa vier Stunden. Die Wanderleitung mußte also als Kustat des beginnenden Wanderjahres keine allzu großen Anstrengungen zu. Und doch ward die Wanderung manchem Teilnehmer noch mehr vieldeutlich mancher Teilnehmer sauer, was in dem 30 bis 30 Kilometer hohen Schnee, in den höheren Lagen, der gelaßt sein wollte, seine Ursache hatte.

Aber diese Anstrengung wurde reich belohnt durch den klaren Himmel, den herrlichen Sonnenschein und durch die abwechslungsreichen, märchenhaften Szenarien, die sich dem Auge darboten. Doch ein bißchen Trauer ist auch hier dabei, denkt man an die armen Bäumchen und Sträucher, die unter der Last des Schnees sich auf die Erde neigten, la auf der Erde lagen und vereinzelt sogar zu Bruch gegangen waren. Trotzdem blieb es ein großes Freuen. Zaubersicht schon landte die liebe Sonne ihre goldenen Strahlen zwischen die Äste des Hochwaldes. Nicht minder froh war die Jugend, die mit roten Kafen

und Händen, aber blühenden Augen auf Schiltschützen, Schie und Rodelschlitten dem Winterport huldigte. Sie wußt sich zu helfen, die Vorleistung. Aus Hochtauben werden Schier und aus zwei Rodelschlitten und Mitters Bügelbreit wird ein Wobfisch, der 4 bis 5 herabsteigende Euben aufnehmen kann, so daß auch die mittlen können, die keinen Schlitten haben. Im eben so schön wie geräumigen Saale des Waldhauses „Zur Bergstraße“ in Dossenheim war Einfuhr, die in eine kleine Neujahrsparty ausklang. Musik, gemeinsame und von den beiden Gesangsabteilungen gelungene Lieder und sogar ein Tanzpaar beschloßen die kleine Feier und den herrlichen Wandertag, der allen Teilnehmern unvergänglich bleiben wird. Können diese Feiern viele Volksgenossen zum Wandern anregen und dem Odewaldklub neue Mitglieder werden. Freilich auf!

Mensch in Not

Durch die Verkehrshindern der Stadt schiebt, drängt sich die Menge, jeder seinem Ziele zu. Auf einmal gibt es eine Anstammung. An der Ecke bemerkt irgend etwas die vorbeifahrenden Leute. Eine Störung? Etwas zum Gucken? Gehen wir auch hin.
Auf dem Pflöcker liegt ein Mann in ärmlischer Kleidung, bläß, etwas verwildert, in sich zusammengefallen. Stimmengewirr, Meinungen, kritische Bemerkungen. Der Mann höht, dreht sich etwas um. Sein Auge sucht. Ein Schuhmann naht. „Kein Anlauf! Weitergehen!“ Er unterstut hochfundi. Gilt an den Heringsprecher. Der Krankenwagen kommt. Sanitäter heben den Kranken in den Wagen. Die Menge zerstreut sich. Der Verkehr geht weiter. Der Arzt stellt Entkräftung, Schwäche, anfall fest. Mensch in Not!
K. W.





Südwestdeutsche Umschau

Dienstag, 9. Januar 1934

Neue Mannheimer Zeitung / Mittags-Ausgabe

5. Seite / Nummer 14

Aus Baden

Temperaturfall im Hochschwarzwald

Triberg, 9. Januar. Außerordentlich starke Temperaturgenüge auf verhältnismäßig kleine vertikale Höhenunterschiede haben sich im Hochschwarzwald ausgebildet. Die am Sonntag vormittag bei Sonnenaufgang schon erkennbare Höhen-Schwankung im Wetter — die Alpen waren verdächtig klar, klar und so nah, daß selbst Wetterwarten mit einem Umflog und Neuschnee rechnen — hatte in größerer Höhe, ohne daß der Grundcharakter des Wetters sich auf Montag änderte, bei südwestlichen Winden wärmere Luftschichten heringeführt, während die durch die geschlossene Neuschneedecke im ganzen Gebirge die Kaltluftbildung örtlich und regional begünstigt wurde und die Kaltstimmungen infolge ihrer Schwere absanken. Das hatte sehr scharfe Temperaturgenüge am Montag früh zur Folge. Der Feldberggipfel hatte nur ein Grad unter Null, bei wiederum wunderbar hellem und sichtigem Wetter, während in nächster Nähe, nur 400 Meter, im Becken von Triberg, Hinterzarten und Neustadt, die Skala auf 12-13 Grad sich heizte. Auch im Mittel-Schwarzwald und auf der Saar wurden, wenn auch nicht ganz so intensiv, ähnliche Erscheinungen beobachtet. Hier gingen die Temperaturen auf 7 bis 10 Grad unter Null. Gegen Abend kam es im Westen an Wolkensbildungen, die vielleicht als Anzeichen eines kommenden Umfanges gedeutet werden können. Wie das Ende dieser Luftschichtenkämpfe um den Schwarzwald sein wird, läßt sich derzeit noch nicht übersehen. So schön das Wetter an diesem Wochenwechsel war, so herrlich Sonne und Sonne und Braut der Wälder, es kann für die Sicherung des Schifffahrtsweges weiterhin noch viel Schnee gebraucht werden.

Die Schonzeiten für Rot- und Damwild

Karlsruhe, 8. Jan. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgenden Erlass des Ministers des Innern mit:

Im Vergleich zu anderen deutschen Ländern besitzt Baden nur geringe Bestände an Rot- und Damwild in wenigen Landesstellen (Odenwald und Müggal), während in früheren Zeiten dieses königliche Wild in beinahe allen Teilen unseres Landes anzutreffen war. Um dem Rotwild auch im Süden Badens wieder eine bleibende Stätte zu sichern, hat deshalb der Minister des Innern auf Grund des § 20 Jagdgesetz des Jagdgesetzes des § 2 Absatz 1 der Jagdgesetzverordnung vom 1. Februar 1928 zum Jagdgesetz dahin erweitert, daß in den südlich der Neckar gelegenen Landesstellen die Schonzeit für Rotwild bis auf weiteres auf das ganze Jahr ausgedehnt wird. Außerdem ist neben dem Rasselwild auch das Damwild künftig in allen Landesstellen während des ganzen Jahres mit der Jagd zu versehen. Ferner wurde für das in der Gegend von Waldmühl neuerdings eingeführte Sika-Wild — eine japanische Dirschart — die Schonzeit für die männlichen Tiere auf die Zeit vom 10. Januar bis 31. Juli und für die weiblichen Tiere auf die Zeit vom 16. Januar bis 30. September festgesetzt.

Eberstadt, 9. Jan. In Eberstadt starb im 90. Lebensjahre Pfarrer a. D. Georg Friedrich Karl Theodor Kasper, der älteste evangelische Geistliche in Baden. Geboren im April 1844 zu Heidelberg, trat er 1868 in den badiischen Staatsdienst und war Vikar in Leutenbach, Kirchardt, Rallingen, Reppelbad, dann Pfarrer in Vinkenheim, Bischoffingen, Göttrich, Rottenweier und Bach am Horn. 1914 trat er in den Ruhestand. Kasper war der Bruder des bekannten Frankfurter Konfessionsrats Konrad Kasper, der lange Zeit auch in Baden, u. a. am Karlsruher Disonoffenhof, gewirkt hat.

Panda, 9. Jan. Der 46 Jahre alte Zirkusarbeiter Allan Heinlein wurde von einem aus Würzburg kommenden Jäger erschossen und auf der Stelle getötet. Er hinterläßt eine Frau und vier uneheliche Kinder.

Der Rheinbrückenbau schafft Arbeit

Speyer, 9. Jan. Mit der milderen Witterung sind die Arbeiten beim Bau der neuen Rheinbrücke bei Speyer, welche während des letzten Frostes etwa zwei Wochen lang unterbrochen werden mußten, wieder aufgenommen worden. Die neue Rheinbrücke kommt etwa 100 Meter oberhalb der jetzigen Schiffsbrücke zu liegen. Mit Rücksicht auf die Schiffsahrt muß die Brückenunterkante 9,10 Meter über dem höchsten schiffbaren Rheinwasserstand liegen, was sehr hohe und lange Aufstiegsrampen erforderlich macht. Die hierfür notwendigen umfangreichen Erdarbeiten sind seit dem ersten Spatenstich durch den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert gelegentlich seiner Pfalzreise im September in vollem Gange und werden sich bis in das Jahr 1935 erstrecken. Ähnliche Wege, welche den Hofen u. Straßendamm kreuzen, werden schichtenfrei unterführt. Die meisten der hierzu erforderlichen Unterführungsbauelemente, sowie die für die vorhandenen Wassergräben und den Wehgrabendamm nötigen Durchlässe sind bereits vergeben und in der Ausführung begriffen. Zwei Bauwerke sind bis auf die eigentlichen Ueberbauten bereits fertiggestellt.

Zusätzlich sind außerdem die umfangreichen Beton- und Eisenarbeiten für die Erbauung der sechs Pfeilerbrücken auf dem rechten Rheinufer ebenfalls zur Verbindung angeordnet. Diese Arbeiten umfassen

Das Ende eines Landesverrätters

Wie der Separatistenführer Heinz aus Orbis erschossen wurde

Der Bayerische Staatsrat bringt heute abend 21.15 Uhr eine Erinnerung an die Erschießung des Separatistenführers Heinz aus Orbis und gedenkt dabei der gefallenen Kameraden Franz Hellinger und Ferdinand Diekmann. Es spricht der Pfalzpräsident Dr. R. Kasper.

Das Schicksalsjahr 1924 hatte begonnen. In den fremden Truppen, die seit Jahren schon am deutschen Rheine standen, hatte sich ein ehr- und vaterlandloses Gesindel gefüllt: die Separatisten. Mit Unterstützung der Besatzung hatten sie ein Schreckensregiment schlimmer Art eingerichtet. In den Städten und Dörfern „requirierten“ und plünderten sie, Verhaftungen und Ausweisungen, die in die Tausende gingen, waren an der Tagesordnung. In ohnmächtiger Not mußte die deutsche Bevölkerung diese Schreckensherrschaft der Landesverräter über sich ergehen lassen. Und von Tag zu Tag wurde es schlimmer. Nirgends zeigte sich ein Schimmer der Abwendung oder Besserung.

Wie der „Generalkommissar“ residierte...

In Speyer, der alten Dom- und Kaiserstadt am Rhein, residierte seit Wochen schon als Generalkommissar der Rheinischen Republik für das Gebiet Rheinpfalz der Bauer Franz Joseph Heinz aus dem kleinen Rodpfläzger Dorfe Orbis. Seine Gellingslust, eine politische Rolle zu spielen, hatten den 40jährigen Heinz zum Verräter an seiner Heimat und seinem Volke werden lassen. In den Händen des Generalleutnants des Oberkommandierenden der französischen Besatzungsarmee, war Heinz ein willfähriges Werkzeug französischer Interessen. Die chauvinistische Pariser Presse lobte den Landesverräter in allen Tonarten und legte ihm den Titel „Baron Heinz de Orbis“ zu. Welche Schmeichelei für den gefallsüchtigen, aber dabei von fälschlicher Schamlosigkeit besessenen Mann aus dem kleinen Rodpfläzger Dorfe. So lange er an der Spitze der Autonomen Pfalzregierung stand, war nichts Gutes zu erwarten. Der 9. Januar 1924 sollte aber entscheiden, sollte zum Schicksalsjahr für die Rheinpfalz werden.

Die Revolver knallen.

Im Speisesaal des „Wittelsbacher Hofes“ in Speyer sitzen am späten Abend des 9. Januar 1924 acht Gäste. Bürgerkrieger, die noch rauch einen Schoppen trinken, da die Polizeikräfte auf 10 Uhr schließen und ein späteres Verweilen auf den Straßen bestrafte wird. Einige Reisende, die sich über die Ereignisse unterhalten, etliche französische Offiziere und ein englischer Journalist, der sich eifrig Notizen macht. An einem Tisch nimmt Heinz aus Orbis wie jeden Abend sein Mahl ein. Zwei Begleiter sitzen bei ihm. Es geht bereits auf 10 Uhr zu. Die Tür zum Saal öffnet sich, vier jüngere Herren kommen herein, kriechen. Das alle die rechte Hand in der Manteltasche halten, fällt niemand auf, daß sie mit einem allein an einem Tische sitzenden Herrn — einem angebliehen Dr. Weich, der seit einigen Tagen im Hotel wohnt, rasche Blicke wechseln, ebenso wenig. Als sie hinter dem Tische, an dem Heinz sitzt, stehen, fährt einer von ihnen ein Taschentuch zum Gesicht. Kaum ist dies geschehen, schallt laut die Stimme des angebliehen Dr. Weich durch den Saal:

„Hände hoch, es gilt nur den Separatisten!“

Die Worte sind verhallen und schon knallen die Revolver. Die beiden Begleiter des Heinz sollen sofort tot um, Heinz, der einen Schuß in den Schädel erhält, spritzt auf und hebt instinktiv die Hände zur Abwehr in die Höhe. Da trifft ihn auch schon eine weitere Kugel, die tödlich ist. Ein panischer Schrecken hat die Gäste ergriffen. Alle heben die Hände hoch, mancher verheddert sich unter den Tischen. Der Führer der kleinen mutigen Truppe, die das Todesurteil an den Separatisten vollzogen hat, fordert die Gäste auf, noch einige Zeit mit erhobenen Händen auf den Plätzen zu verbleiben, da sie andernfalls Unannehmlichkeiten zu erwarten hätten. Langsam schreiten sie dann durch den Saal, nachdem sie vorher

noch die Taschen der Erschossenen nach Dokumenten durchsucht haben. Dann wird es Nacht... Man hat den Generalkommissar ausgelöst. Die Sekunden in der Dunkelheit werden zu kleinen Ewigkeiten. Nichts hört man mehr im Speisesaal. Als einige Zeit verfließen, ertönt aus dem Dunkel eine Stimme: „Ich bin der englische Journalist Gende. Ich werde mir jetzt zum Zeichen, daß ich es bin, eine Zigarette anzünden. Bitte, nicht schreien!“ Durch diese Worte wird der Hohn, der auf allen lastet, gelöst. Im Saale klammern wieder Nichten auf, bewaffnete Separatisten und französische Gendarmen erscheinen, die Leichen werden fortgeschafft.

Zwei junge deutsche Helden.

Zwei Todesopfer forderte die Tat auf deutscher Seite: Hellinger und Wiedmann, zwei junge Studenten, die ihr Leben für die Befreiung der Pfalz von den Separatisten furchtlos und mutig aufs Spiel gesetzt hatten. Sieben unter separatistischen Augen. Beide hatten die Aufgabe, den Vortritt zu bewachen. Schmitz-Epper, der Pfalzpräsident der Autonomen Pfalzregierung, dem an jenem Abend einleuchtend verdächtig vorgekommen war, hatte sich kurz vor der Erschießung des Heinz zu seinem Glück auf sein Sozialzimmer begeben und den separatistischen Kriminalkommissar Ellenthal durch den Fernsprecher herbeigerufen. Als dieser in das Hotel eintraten wollte, verbot Hellinger ihn daran zu hindern. Ellenthal sah und traf Hellinger, der auf der Stelle tot war. Wiedmann erhielt gleichfalls einen schweren Lungenschuß, konnte sich aber allein noch in ein nahees Kloster schleppen, wo er in der gleichen Nacht noch sein junges Leben andhauchte. Den beiden Helden wurde im Vorjahre in Speyer ein würdiges Ehrenmal errichtet...

Als zur Formierung der Separatisten und des französischen Militärs, um von diesen die ganze Stadt und Umgebung nach den Tälern abzurufen zu lassen, befanden sich diese schon auf dem Wege in Sicherheit. In dunkler Nacht ging der Trupp zu Fuß umwegsame Wege, die zum Rhein führten. Alle Leute, welche ihnen unterwegs begegneten, wurden mitgeführt, um einen Verrat zu verhindern. Ein bereitliegender Rachen brachte in drei beschwerlichen Nächten die Lasten über den Strom. Sie waren damit auf unbekanntem Gebiet.

Die Tat, entstanden in den Köpfen ganz weniger Aktivisten, war in allen Einzelheiten auf das genaueste vorbereitet. Tage vorher hatte man die Gewohnheiten des Heinz ausgefundigelt — der angebliche Dr. Weich wohnte in diesem Zweck im „Wittelsbacher Hof“, über die Verhältnisse im Hotel war man genau im Bilde, die einzelnen Stützpunkte, die man an dem Reichsbesitzungen am Tage der Tat herüberzuschaffen, hatten ihre genaue bestimmten Aufgaben. Die Sicherung des Anmarsches, Bewachung des Hotels und seiner Umgebung, um vor dem Aufbruch der Separatisten oder französischer Patrouillen sicher zu sein, die Sicherung des Abmarsches nach vollenbrachten Tat.

Ein englischer Journalist telephoniert.

Dem englischen Journalisten Gende koferte es große Mühe, einen Bericht über die Tat seinem Blatte, der „Times“ in London, zu übermitteln. Die Separatisten verboten ihm zunächst jegliches Telephonieren. Erst seinem energischen Auftreten gelang es durchzusetzen, daß er seinen Bericht von der nahen Dampfpost aus durchgeben konnte. Die Separatisten hielten ihm aber einen „Senfor“ zur Seite — der aber kein einziges Wort erwidern konnte. So kam es, daß die „Londoner Times“ schon in ihrer Morgenausgabe vom 10. Januar 1924 einen ausführlichen Bericht von der Erschießung des „Präsidenten der Autonomen Pfalzregierung“ bringen konnte. Erst aus der

englischen Presse ging die sensationelle Nachricht in die deutschen Zeitungen über.

Das Echo der Schüsse im „Wittelsbacher Hof“.

Die Schüsse im „Wittelsbacher Hof“ zu Speyer hallten in der ganzen Welt weiter. Die Herzen Europas aufhorchen und in ihren großen Willen erkannte man plötzlich die große Gefahr, welche durch die unheilbaren Zustände in der Rheinpfalz und im Rheinland der Befreiung Europas drohte. Wenige Tage später sandte die englische Regierung ihren Botschafter General Sir G. Curzon zur Feststellung der tatsächlichen Lage in die Pfalz. Das Ergebnis seiner fünfjährigen Reise, daß die überwiegende Mehrheit der pfälzischen Bevölkerung im Gegensatz zur „Autonomen Pfalzregierung“ und den Separatisten steht und daß diese ohne die Unterstützung der französischen Besatzungsbehörden überhaupt nicht bestehen könnte, förderte die Legende von der spontanen separatistischen Bewegung aus der Bevölkerung heraus“ gründlich. Nur noch kurze Zeit und der separatistische Spatz war für immer von der Bildfläche verschwunden, nicht zuletzt dank der mutigen und fähigen Tat von Speyer am 14. Januar 1924.

Bayerische Staatsregierung zum Befreiungstage der Pfalz

München, 9. Jan. Ministerpräsident Siebert richtete anlässlich des Gedächtnistages der Befreiung der Pfalz an Gauleiter Bürckel folgendes Telegramm:

„Seit vor 10 Jahren haben moderne deutsche Männer unter Einfluß ihres Lebens die deutsche Pfalz von der Herrschaft volksfremder Separatisten befreit. Die bayerische Staatsregierung gedenkt mit Stolz, aber auch mit tiefer Trauer der im Kampf um die deutsche Freiheit gefallenen Helden. Ihre Tugend und ihr Opfertum ist und ein Vorbild.“

Im Kampf gegen Brandstiftereuche

Neustadt, 9. Jan. In der Bezirksamtei Neustadt a. R. Speyer sind bekanntlich während des letzten Jahres verschiedene größere Brände aufgetreten, bei denen ausschließlich nur Brandstiftungen in Frage kommen. Im Dezember brannte aus gleicher Ursache auch die Scheune des Landwirts Klein, des verurteilten Mörders von Neustadter Weiderrama, nieder. Die Täter konnten aber noch in keinem Falle ermittelt werden. Für ihre Kampfbekämpfung hat die Gemeinde nun eine Belohnung von 500 Mark und die Versicherung eine solche von 5000 Mark angesetzt.

Der Sprung in den Tod

Virmans, 9. Januar. Vormittags entdeckten städtische Arbeiter, die an der Hindenburgbrücke Schnee räumten, am Talhang unter der Brücke die völlig erscharrte und angefrorene Leiche eines jungen Mädchens. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um die 16jährige Rosa Finckel, wohnhaft Rogarstraße Nr. 4, die in einem hiesigen Geschäft als Verkäuferin tätig war. Sie ging am Samstag von Hause fort, um sich ein paar Strümpfe zu kaufen und wurde seitdem von ihren Verwandten nicht mehr gesehen. Jedenfalls ist das Mädchen freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Beweggrund steht allerdings noch nicht fest.

Berzheim b. Pöndorf, 9. Jan. Die 17jährige Tochter des Kaufmanns Valentin Müller zog sich vor Weihnachten beim Schlittschuhlaufen eine leichte Knieverletzung zu. Das Mädchen schenkte der Wunde keine weitere Beachtung, doch heilten sich nach einigen Tagen heftige Schmerzen ein. Der Arzt stellte eine fortgeschrittene Wandrose fest, doch war es bereits zu spät. Am Sonntag abend starb das Mädchen.

Wie man Erkältungen auf schnellstem Wege beseitigen kann.



Eine Krankenhaus-Methode, die angenehm für den Hausgebrauch ist und die überraschend schnell Linderung verschafft.

Sehr viele Leute auch dieser Stadt fühlen sich leicht nicht mehr elend und brauchen keine Lungenerkrankung mehr bei vernünftigen Erkältungen zu befürchten. Denn sie haben erfahren, daß man mit Hilfe eines angenehmen Mittels, das unter verschiedenen von Kranken-

hausärzten bei Schnupfen, Husten und Katarrhen ausprobierten Methoden, als die schnellste und zuverlässigste begutachtet ist, Erkältungen schnell beseitigen kann.

Herr Kühn wurde wegen einer schweren Erkältung behandelt, die er sich durch plötzlichen Temperaturumschwung zuerzogen. Linderung trat fast sofort ein, nachdem ihm doppelte Dosen von Ayer's Pectoral verabfolgt waren — ein in Krankenhäusern erprobtes Mittel. Wegen Abend war seine Temperatur niedriger, und gegen Morgen nahm die Entzündung schnell ab. Eine klinische Untersuchung am nächsten Tage ergab, daß Ayer's Pectoral alle Spuren der Erkältung beseitigt hatte.

Die von dem behandelnden Arzt begutachteten Fälle zeigen, daß Ayer's Pectoral überraschend schnelle Linderung verschafft und die Erkältungen schnell aus dem Körper vertreibt.



Zu haben in allen Apotheken. Normalflasche M. 2,25, Doppelflasche M. 3,75.

Reichsbank nach dem Uffmo

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Reichsbank nach dem Uffmo. Die Reichsbank hat am 8. Januar 1934...

Widerstandsfähiger Effektenverkehr

Trotz eingeschränktem Geschäftsumfange überwegt weitaus das Anlagebedürfnis am festverzinslichen Markt / Aktien nicht einseitig / Schluss gut behauptet

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Frankfurt mitbehändig. Wenn sich auch das Tempo der Angebotsseite seit dem ersten Tagen des Jahres etwas verlangsamt hat, so kommt überaus reichhaltige Nachfrage zum Ausdruck.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Reueheim ansehnlich. Die Börse war heute still, die Tendenz kann als fest behauptet bezeichnet werden.

Berliner Devisen

Einheitskurs: Reichsmark 4, London 3, Paris 3, v. H.

Table with columns for currency types (Gold, Silber, etc.) and exchange rates.

Mannheimer Großviehmarkt / 9. Januar

Table with columns for animal types (Schafe, Kühe, etc.) and market prices.

Der Markt für den heutigen Mannheimer Großviehmarkt...

Ruhiges Getreidegeschäft

Berliner Getreidegeschäft am 8. Jan. (Vgl. Tr.)

Bei mäßig anwachsendem Angebot...

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Large table containing various market data, including stock prices, exchange rates, and commodity prices.

